

SCHAU
STUTTGART
SPIEL

10. OKT 23

PREMIERE

SA – 28. OKT 23, 19:30 – SCHAUSPIELHAUS

OFFENE ZWEIERBEZIEHUNG

VON DARIO FO UND FRANCA RAME

Inszenierung: Andreas Kriegenburg

**Bühne: Andreas Kriegenburg, Kostüme: Andrea Schraad, Licht: Felix Dreyer,
Dramaturgie: Ingoh Brux**

MIT:

Gábor Biedermann, Therese Dörr

Weitere Vorstellungen:

03. / 06. / 09. / 28. Nov 23, 19:30 und 19. Nov 23, 18:00

02. / 22. / 28. Dez 23, 19:30

sowie weitere ab Januar 2024

Julia Schubart
Pressesprecherin Schauspiel Stuttgart
julia.schubart@staatstheater-stuttgart.de
T: +49 (0) 711 2032 -262
www.schauspiel-stuttgart.de

OFFENE ZWEIERBEZIEHUNG

"Gehe hin, du offener Zweier, und liebe in Frieden."

Ein Mann und eine Frau. Einst liebten sie sich vielleicht, doch davon ist nur wenig geblieben. Soweit nichts Neues. Um sich aus dem Trott zu befreien, beschließen sie, ihre Beziehung zu öffnen. Vielmehr öffnet er, und sie zieht mit – oder versucht es zumindest. Während er ihr täglich neue Kandidatinnen präsentiert, fällt es ihr schwerer, einen Liebhaber zu finden. Die Anforderungen an Frauen auf dem Datingmarkt sind leider Gottes ungleich höher. Zudem fehlt ihr das aufrichtige Interesse, tatsächlich einen neuen Partner zu finden. Ihre Strategie: emotionale Erpressung in Form einer Reihe kreativer Selbstmordversuche, die das alte Feuer des Ehemanns wieder auflodern lassen sollen. Wo einmal Liebe war, scheint inzwischen allerdings nur noch Achtung zu sein. Als sie dann einen jungen, gutaussehenden Professor kennenlernt, steht ihr Mann wiederum kurz vor dem Selbstmord. Die Beziehung liegt offen und mit ihr all die Gefälle und Ungleichgewichte, die Grenzen von Treue und Eifersucht, die Freiheiten, die man sich nimmt und die, die man bereit ist zu geben.

In der gefeierten Tragikomödie aus dem Jahre 1983 macht das italienische Autor:innenduo Dario Fo und Franca Rame das Publikum zu Anwälten im Aushandlungsprozess einer scheiternden Partnerschaft. Scharf pointiert führt dieses Werk auch in Zeiten der fluiden Beziehungsmodelle und des Onlinedatings die Scheinheiligkeiten und Widersprüche der bürgerlichen Zweisamkeit vor.

Über seine turbulent-komische Inszenierung sagt Andreas Kriegenburg, dass er die Geschichte einer Frau erzählt, „die einen großen Wandlungsprozess durchgemacht hat. Sie hat ihr Leben in die eigene Verantwortung genommen und eine fast spöttelnde Distanz auf den Irrsinn und die Kläglichkeit ihres früheren Lebens bekommen. Wir sehen eine kompetente, befreite Frau, die mit Klarsicht ihr Gefangensein in der Beziehung beschreibt und welche Wege und Umwege es gebraucht hat, um da rauszukommen.“

Im Anhang finden Sie das vollständige Interview „Das gebrochene Herz ist schöner“, das Sarah-Maria Deckert mit Andreas Kriegenburg für die Staatstheater-Zeitschrift Reihe 5 (Spielzeit 2023/24, Nr. 1) geführt hat, sowie den Text „Wer seine Frau so behandelt, ist ein Scheißkerl“ von Franca Rame aus unserer Theaterzeitung.

Andreas Kriegenburg, geboren 1963 in Magdeburg, war nach einer Ausbildung zum Modelltischler zunächst als Tischler und Techniker am Theater Magdeburg beschäftigt und arbeitete anschließend als Regieassistent am Gerhart-Hauptmann-Theater in Zittau sowie am Kleist-Theater in Frankfurt/Oder. Als fester Regisseur war er an der Berliner Volksbühne, am Staatstheater Hannover und am Burgtheater Wien engagiert. Ab 2001 war er Oberspielleiter des Hamburger Thalia Theaters und wechselte 2009 als Hausregisseur an das Deutsche Theater Berlin. Seit 2016 arbeitet er als freier Regisseur. Für seine Inszenierungen wurde er unter anderem mit dem Nestroy-Theaterpreis, dem Faust-Theaterpreis sowie dem Europäischen Theaterpreis ausgezeichnet und bereits mit neun seiner Arbeiten zum Berliner Theatertreffen eingeladen. Auch für die Bühnenbilder, die er für seine Inszenierungen oftmals selbst gestaltet, wurden ihm diverse Auszeichnungen verliehen, darunter der Faust sowie die Wahl zum Bühnenbildner des Jahres 2009 durch die Kritikerumfrage der Zeitschrift Theater heute. Seit 2006 ist Kriegenburg zudem erfolgreich als Opernregisseur tätig und inszenierte seither unter anderem an der Bayerischen Staatsoper, der Deutschen Oper Berlin und der Oper Frankfurt. *Offene Zweierbeziehung* ist seine erste Inszenierung am Schauspiel Stuttgart.

Andrea Schraad, geboren 1973 in Dinklage, studierte Kostümbild an der Fachhochschule für Design und Medien in Hannover. Anschließend arbeitete sie zunächst als feste Kostümassistentin, später als Atelierleiterin und feste Kostümbildnerin am Thalia Theater in Hamburg. Neben Arbeiten mit Stephan Kimmig und David Bösch begann in dieser Zeit ihre langjährige Zusammenarbeit mit dem Regisseur Andreas Kriegenburg. Zusammen mit Kriegenburg arbeitete sie in der Spielzeit 2006/2007 erstmals an den Münchner Kammerspielen. Für das Kostümbild der dortigen Inszenierung von Anton Tschechows *Drei Schwestern* wurde Andrea Schraad sowohl in der Kritikerumfrage der Zeitschrift Theater heute zur Kostümbildnerin des Jahres gewählt als auch mit dem renommierten Theaterpreis Der Faust ausgezeichnet. Für die Ausstattung der Inszenierung *Der Prozess* nach Franz Kafka an den Münchner Kammerspielen erhielt sie 2009 zusammen mit Kriegenburg erneut den Faust. Weitere gemeinsame Arbeiten entstanden am Deutschen Theater Berlin, am Düsseldorfer Schauspielhaus, bei den Salzburger Festspielen und am Burgtheater Wien. 2013 wurde sie für ihre Arbeit bei *Sklaven am Deutschen Theater Berlin* zum zweiten Mal in der Kritikerumfrage von Theater heute zur Kostümbildnerin des Jahres gewählt. Auch für zahlreiche Opernproduktionen von Andreas Kriegenburg gestaltete Andrea Schraad das Kostümbild.

PRESSEFOTOS

Die ersten Pressefotos zu *Offene Zweierbeziehung* stehen ab 20. Oktober [online](#) zur Verfügung.

KARTEN

Online

www.schauspiel-stuttgart.de/spielplan

Telefonisch

0711 - 20 20 90

Montag bis Freitag 10 bis 20 Uhr

Samstag 10 bis 18 Uhr

Tageskasse im Foyer des Schauspielhauses:

Montag bis Freitag 10 bis 18 Uhr

Samstag 10 bis 14 Uhr (ohne Abo)

Julia Schubart
Pressesprecherin Schauspiel Stuttgart
julia.schubart@staatstheater-stuttgart.de
T: +49 (0) 711 2032 -262
www.schauspiel-stuttgart.de

»Das gebrochene Herz ist schöner«

Warum die Liebe viel, viel Unordnung braucht: ein Gespräch mit dem Regisseur Andreas Kriegenburg

Interview: Sarah-Maria Deckert
Foto: Sigrid Reinichs

Andreas Kriegenburg ist gelernter Pantomime. Welche Geste die Liebe hat? »Der beidhändige Griff ans Herz«



Herr Kriegenburg, Sie verlieben sich gern. Warum?

Wir leben tagtäglich in der Aufforderung, Kompetenz auszustrahlen, unser Leben im Griff zu haben. Jedem nahezukommen beinhaltet aber, sich zuzugestehen, sich schadhaft und nicht gelingend zu zeigen. In der Hoffnung, dass mein Gegen-

über liebevoll auf mich schaut. Wenn man im Theater eng mit Menschen arbeitet, birgt das die Chance, dass wir uns hier ebenfalls inoffizieller zeigen. Man schließt sich in diesen dunklen Raum ein, und was draußen ist, wird draußen gehalten. Ich liebe mich oft einfach in Menschen, mit denen ich mich umgebe.

Ist sich zu verlieben ein Talent? Weil es so viel Mut erfordert, sein Herz zu öffnen und damit ein Risiko einzugehen?

Es ist eine Frage des Mutes und der Selbstbetrachtung. Man muss versuchen zu verstehen, unter wie vielen aufeinanderlagernden Schichten von Verhaltensmechanismen man sich bereits versteckt. Und wie viele man wegräumen muss, um sich tatsächlich zu zeigen, genauso langweilig, verletzlich oder eben unheiter, betrübt. Mit dem Alter schaffen wir immer mehr solcher Mechanismen an, weil wir durch mehr Momente der Enttäuschung gegangen sind.

Wie ein Archäologe, der sein Gefühlsskelett vorsichtig mit dem Pinsel freilegt?

Oder wie ein Handwerker, der die Schichten mit grobem Gerät zer schlagen muss.

Ist Liebe ein Handwerk?

Nein. Handwerk hat was mit Ordnung zu tun, damit, Dinge zu richten. Liebe ist im schönsten Fall das Akzeptieren völliger Unordnung.

Also kann man Liebe nicht lernen?

Dann müsste man sich vergegenwärtigen, dass man sie verlernt hat. Wir werden damit geboren, lieben zu können. Mit einem Grundvertrauen. Und dann werden wir darauf trainiert, diesem Grundvertrauen zu misstrauen. Wir müssen wieder dahin, dass wir die Welt, die nächsten Tage und Wochen nicht unter Kontrolle halten wollen. In der Liebe lässt man zu, dass der emotionale und organisatorische Haushalt durcheinandergerät. Dass es wichtiger ist, sie oder ihn zu treffen und nicht zur Arbeit zu gehen, obwohl das völlig idiotisch ist. Dieses Vertrauen in die eigene Kraft, Unordnung und Unvernunft zu genießen, müssen wir zurückerobern. Liebe ist unordentlich. Liebe bringt durcheinander.

Macht uns die Liebe zu Idiot*innen?

Sich idiotisch zu erleben kann ein sehr lustvoller Vorgang sein. Große Verliebtheit macht unvernünftig, aber nicht dumm.

Verliebtheit geht mit Romantik einher, auch mit einer gewissen Naivität. Gibt es die

**romantische Liebe überhaupt?
Liest man bei der Soziologin
Eva Illouz nach, ist sie nur ein
bürgerliches Konstrukt ...**

Romantik als Begriff ist ein Vehikel für den emotionalen Ausnahmezustand, der uns für einen Moment heiter in die Zukunft blicken lässt. Sie macht uns unangreifbar. Für jetzt und immerdar.

Da tarnen Sie sich als Melancholiker und sind eigentlich ein hoffnungsloser Romantiker?

Das heißt nicht, dass ich nicht auch permanent das Echo der Vernunft höre. Ich bin nicht frei davon, dass ich im Moment der Liebe die Schmerzen der nächsten Trennung vorahne und überlege, wie ich das umgehen oder vorbereiten oder aufhalten kann. Das macht es so schwer, Romantik unironisch und frei von Zynismus zu erleben.

»Im Moment der Liebe ahnt man die Schmerzen der nächsten Trennung vor. Das macht es so schwer, Romantik frei von Zynismus zu erleben.«

Offene Zweierbeziehung wurde 1983 in Italien uraufgeführt. Das Kammerstück einer kaputten Ehe. Meint das »Offene« von damals schon das Polyamouröse von heute?

Gesellschaftliche Entwicklungen verlaufen zyklisch. Die Zeit der 68er war viel progressiver als die heutige. Gleichzeitig waren die katholische Kirche und ihre rigiden Moralforderungen präsenter. Ich erlebe heute einen ähnlichen Konflikt in der Anforderung gerade an junge Menschen. Auf der einen Seite bin ich aufgeklärt und nehme Unterdrückungsmechanismen wahr, will aber auf der anderen das Erlebnis einer Partnerschaft, weil ich soundso geprägt bin. Den Wunsch vom Verschmelzen zweier

Biografien gibt es immer noch. Was heute anders ist: Die Position des Mannes ist nicht mehr so unangegriffen. Das Kräfteverhältnis hat sich verschoben. Männerfiguren werden demontiert, Frauenpositionen gestärkt, damit sie nicht mehr bloß als Opfer einer Beziehung gezeigt werden. Heute muss man darauf achten, dass der Schauspieler den Mann nicht schon vorausseilend der Lächerlichkeit preisgibt. Weil sonst kein Gegengewicht mehr entsteht zwischen zwei Figuren auf Augenhöhe, die umeinander ringen.

Und der Frau bleibt das hysterische Klischee, indem sie droht, sich umzubringen, weil ihr Mann fremdgeht?

Im Gegenteil. Die Frau im Stück hat einen großen Wandlungsprozess durchgemacht. Sie hat ihr Leben in die eigene Verantwortung genommen und eine fast spöttelnde Distanz auf die Kläglichkeit ihres früheren Lebens bekommen. Wir sehen eine kompetente, befreite Frau, die mit Klarsicht ihr Gefangensein in der Beziehung beschreibt und welche Wege und Umwege es gebraucht hat, um da rauszukommen.

Was halten Sie selbst von den neuen Liebesmöglichkeiten?

Wer's kann... Mir ist das tatsächlich fremd. Ich meine das nicht wertend, ich kann mir das in diesem Reichtum sehr schön vorstellen. Das hat auch nichts mit Eifersucht zu tun, eher mit der Furcht vor emotionaler Überforderung. Ich stecke in einem bestimmten Traditionsmuster von Männlichkeit. Mit fast sechzig akzeptiere ich jetzt auch, dass das halt so ist.

Sie sind in sehr strikten Verhältnissen mit drei Brüdern aufgewachsen. Ihre Eltern haben sich scheiden lassen, als Sie zwölf waren. Wie hat Sie die Ehe Ihrer Eltern geprägt?

Die hat sich ganz weit hineingewuchert in meine Biografie. Ich hatte zu Hause kein Modell von Liebe. Meine Eltern haben nicht zusammengepasst. Es war völliger Unsinn, dass sie ihre Leben wegen uns Kindern verbunden haben. Vielleicht ist das ein Ursprung meiner idealisierten Wahrnehmung von Liebe, weil es

ein Beispiel dafür war, wie zwei Menschen einander unfrei machen.

Im Stück wird Treue als »menschenunwürdiges Postulat« bezeichnet.

Funktionieren Monogamie oder Treue als Konzept?

Für mich ist es schwer, über Treue zu reden. Nicht weil ich sie ablehne. Das ist wie mit der offenen Beziehung: Wer's kann... Ich muss mir im Rückblick einfach zugestehen, nicht treu zu sein. Treue ist ein schwieriges Konzept, weil es vom Wunsch dominiert wird, zu kontrollieren. Und die damit sich verknüpfende Hoffnung – du bleibst mir erhalten in der Ausschließlichkeit – trägt unterschwellig das Gefühl in sich, nicht zu genügen. Wenn du mich betrügst, spiegelst du mir, dass ich inkomplett bin. Das impliziert, dass dem Partner, der Partnerin unterstellt wird, er oder sie will mich perfekt. Und weil ich nicht perfekt bin, sucht er oder sie sich das Perfekte woanders.

Wenn nicht Treue das Fundament ist, was dann?

Freude. Man muss aneinander, miteinander, füreinander Freude erleben. Sodass man immer mal wieder auch überrascht feststellt: Mir geht's gut! Freude als Konzept ist auch nicht so belastend, wie wenn man einen permanent mit Liebe überschütten will. Wir sind umgeben von Maßregelungen und Verpflichtungen, dass Freude in seiner größeren Bedeutung fast nicht überschätzt werden kann. So simpel das klingt.

Sie sind gefährdet, wenn es um Verführung geht?

Mit dem Alter wohl weniger.

Warum?

Weil ich ängstlicher geworden bin.

Und wovor hat man da Angst?

Davor, ebenbürtig verletzt zu werden oder zu verletzen. Wenn man an den Punkt kommt, wo man wieder empfänglich wird für Einladungen, merken wir nicht, dass unser Leben zu geordnet geworden ist. Man ist sich zu vertraut. Man weiß zu genau, wo das Salz steht. Was ihn aufregt, was sie aufregt. Man umgeht diese Störungen und gerät in einen Lebensfluss, der keine Wellen mehr schlägt. Weil man sich zur Unsichtbarkeit

hinoptimiert hat. Dann werden wir empfänglich für Streit, fürs Flirten. Für die Sehnsucht nach Ausgelassenheit, um sich damit in Gefahr zu bringen. Man sollte sich Unordnung als Beziehungspflänzchen erhalten.

Man soll sich freuen über die Socken auf dem Boden?

Ja! Man soll merken, dass man sich ärgert und dass das mal wieder ganz gut ist. Ein Leben ohne Reibung – wer will das schon?

Glauben Sie an Paartherapie? Grundsätzlich ja.

Hätte das Ihrem Paar aus dem Stück geholfen?

Nein. Weil sie zu viel Vorsprung hat. Er würde das nicht mehr aufholen. Er ist als Mann viel gefangener in seinen anerzogenen Stereotypen.

Glauben Sie, dass Männer da unbeweglicher sind?

Ich glaube, dass Männer in ihrer frühkindlichen Phase konsequenter geprägt werden als Frauen. Sich darzustellen, Stärke zu zeigen, sich unangreifbar zu machen, sich emotional zu kontrollieren. Das Verbiegen beginnt früher und dauert länger.

Mit Verlaub: Die Dressur der Frau, die im Kleinstmädchenalter beginnt, ist doch sehr viel tiefgreifender, rigoroser. Und ihre Emanzipationswut nicht umsonst so groß!

Vielleicht ähnelt es sich. Aber Jungs wird, bevor sie es verstehen, gesagt, dass sie etwas Besonderes sind. Dass sie in Verpflichtungen der Repräsentanz hineinwachsen müssen. Dagegen sind die Aufgaben und Einschränkungen junger Mädchen leichter. Es wird auch eher hingegenommen, wenn sie diese Rolle durchbrechen.

Sie stützen ernsthaft die Position des »gekränkten Mannes«?

Dass Rollenklischees fragiler werden und verschleißen, ist total richtig. Aber wir müssen als Gesellschaft spielerisch bleiben, dürfen nicht zu ideologisch werden und müssen Prägungen, die beide Seiten der Geschlechtergrenzen erleben, akzeptieren. Neulich sah ich eine junge Frau mit einem T-Shirt, auf dem stand: »Men don't protect us anymore«. Für mich als Mann war das schwer zu ertragen, weil wir die Realität des Ukrainekriegs erleben, in

dem die Verwurzelung bestimmter Rollenbilder reinkarniert wird.

Ein extrem hinkender Vergleich, meinen Sie nicht?

Natürlich! Aber der sei mir zugestanden. Ich verstehe den Impuls, provokant mit so einer Message umzugehen. Ich nehme dann aber auch für mich in Anspruch, mich provoziert zu fühlen. Weil ich Teil der anderen Tradition bin, nämlich: Frauen und Kinder zuerst! Wir müssen aufpassen, dass wir uns nicht in Schützengräben zurückziehen. Männerhass als Ansteckblume ist populär und wird zu wenig hinterfragt. Das ist jetzt natürlich sehr polemisch, da bin ich wieder ein alter weißer Mann...

Ich wollte schon laut »Boomer« rufen ... Wie vermitteln Sie das eigentlich Ihren Kindern? Sie haben immerhin sechs davon.

Es ist faszinierend, an ihnen die eigene Inkompetenz gespiegelt zu sehen. Mein Vater hat mir nicht vorgelebt, was ein guter Vater macht. Von Kind zu Kind bin ich sicher besser geworden, aber nie gut. Ich lerne mehr von meinen Kindern als sie von mir.

Wie zum Beispiel?

Die Hälfte meiner Kinder ist genderfluid. Als ich meinen jüngsten Sohn bei der Jugendweihe im Kleid gesehen habe, hat mich das erfreut, aber ich war auch irritiert. Nicht davon, dass er ein Kleid tragen wollte. Sondern davon, welche Chuzpe er hat.

Gibt es einen weheren Schmerz als ein gebrochenes Herz?

Jeder endgültige Verlust eines nahen Menschen, der geht, ist schlimmer. Gesichter, in die sich das Leben eingezeichnet hat, sind unglaublich schön. Und so ist es auch mit Herzen: Das gebrochene, vernarbte Herz ist schöner – wenn man es überlebt.

Kann man eine Geschichte über die Liebe ohne Kitsch erzählen?

Natürlich! Aber warum sollte man!? Man sollte frei entscheiden können, wie kitschig man ist. Ich genieße es, bei Proben zu sagen: »Und jetzt so kitschig, wie du nur irgend kannst!« Vielleicht hat man Glück und trifft in dem Gefühligen auch das Gefühl.

Sarah-Maria Deckert ist Chefredakteurin von *Reihe 5*

Hüllen, los!

Crossdressing à la Shakespeare: ein Part, drei Kostüme



Wer bin ich? Und warum? Und wer bin ich, wenn ich zwei oder drei bin? Und wenn ich mich dann noch verliebe!? In Shakespeares *Was ihr wollt* sucht Viola, verkleidet als Cesario, nach ihrem Zwillingbruder Sebastian, verliebt sich in Herzog Orsino, während Gräfin Olivia für sie oder Cesario entflammt, die wiederum Orsino begehrt... Verwirrung, Durcheinander! Ein Spiel der Identitäten. Ute Lindenberg hat Kostüme entworfen, die Shakespeares Crossdressing-Idee unterstreichen: drei Kostüme für drei Figuren, verkörpert von nur einer Schauspielerin. Im An- und Ablegen der Kleidungsstücke liegt das An- und Ablegen der Identitäten. Hüllen aus Stoff, die so viel mehr sind als das.

WER SEINE FRAU SO BEHANDELT, IST EIN SCHEIßKERL

FRANCA RAME ÜBER
„OFFENE ZWEIERBEZIEHUNG“

Ist das Thema des Stücks nicht etwas überholt, frage ich Franca Rame. Das Schlagwort von der Offenen Zweierbeziehung stammt ja aus den Sechzigerjahren.

„Die Erfahrung mit dem Stück hat mir gezeigt, wie verheerend Beziehungsprobleme sind. Nach der Vorstellung hat meine Garderobe sich regelmäßig in ein Sprechzimmer verwandelt. Viele Leute sind gekommen. Angeblich wollten sie bloß mein Spiel kommentieren, aber in Wirklichkeit haben sie ihre eigene, schreckliche Geschichte entdeckt.“

Natürlich spiegelt sich in diesem ehelichen Streitgespräch nicht nur gemeinsame Bühnenerfahrung, sondern genauso ein Stück Lebensgeschichte des Autorenpaares, Dario Fo und Franca Rame.

„Wenn eine Frau und ein Mann wie wir dreißig Jahre zusammenleben, gibt es oft Missverständnisse und Streit. Wir haben viele Krisen erlebt. Aber wir sind nicht nur von unserer privaten Liebesgeschichte ausgegangen, sondern haben versucht, die Beziehungen anderer Paare abzubilden.“

Letztes Jahr, als ich in Bologna bei Proben und Aufführungen des Stücks assistierte, seufzte Franca: „Wie mir die Beschäftigung mit diesem Thema an die Nieren geht ... das Stück macht mir bei jedem Auftritt zu schaffen.“

Bei Diskussionen über politisches Volkstheater wurde gesagt, die *Offene Zweierbeziehung* markiere einen Rückzug ins Private, weg vom politischen Theater, weil ein privates Thema abgehandelt werde. Was sagst du dazu, Franca?

„Das ist falsch. In den Jahren des Aufbruchs ging es zuerst um politische Veränderungen – bis man begriff, auch das Privatleben hat

mit Politik zu tun. Daran ist nicht zu rütteln: Das Private ist politisch! Deshalb ist dieses Stück, das die Beziehung zwischen einem Mann und einer Frau zur Diskussion stellt, ein politischer Text, weil dein Verhalten im täglichen Leben abhängt von der Ideologie in deinem Kopf. Aus diesem Grund sage ich immer, es bringt nichts, wenn sich einer vorbildlich engagiert bei Demonstrationen, bei Fabrikbesetzungen, wenn er Streikposten steht oder im Parteibüro aktiv ist.

Wo du politisch stehst, ist vielmehr ablesbar an den Beziehungen zu deiner Mutter, deiner Frau, deiner Tochter, deiner Schwester. Hier manifestiert sich die Ideologie, die du im Kopf hast! Ich kenne einen Haufen Männer, die hervorragende Politiker sind, echte Genossen, und sich zu Hause schlimmer aufführen als der letzte bürgerliche Faschist. So sieht die Realität aus!

Und deshalb ist jemand, der diesen Text als Spektakel, als bloße Unterhaltung begreift, ein Schwachkopf. Davon bin ich überzeugt. Wie dieser Mann in dem Stück sich verhält, ist wirklich faschistoid. So als ob einer ankommt und sagt: Ich mache, was ich will, ich bin ein guter Genosse, hab sämtliche wichtigen Schwarten intus, angefangen bei Lenin, aber im Privatleben benehme ich mich wie ein echter Scheißkerl – denn einer, der seine Frau derart behandelt, ist ein Scheißkerl. Denk nur an deinen Mann ... und manchmal ist meiner nicht besser ... warum lachst du?“

Aus dem Nachwort von Renate Chotjewitz-Häfner in dem Band Dario Fo, Franca Rame: *Offene Zweierbeziehung/Eine Mutter/Die Vergewaltigung*, Berlin 2010.



Franca Rame wurde 1929 in Parabiago (Mailand) geboren. Ihre Familie betrieb ein renommiertes Wandertheater. Knapp zwanzigjährig verließ sie die Familie und arbeitete an Revuetheatern und beim Film. Sie lernte Dario Fo kennen und überredete ihn dazu, Stücke zu schreiben. Die beiden heirateten 1954 und gründeten 1959 ihre berühmte *Compania Fo/Rame*. Gemeinsam schrieben, spielten und inszenierten sie unzählige Theaterstücke, die weltweit erfolgreich nachgespielt wurden. Franca Rame starb 2013 in Mailand.

OFFENE ZWEIERBEZIEHUNG

von Dario Fo und Franca Rame

Ein Mann und eine Frau. Einst liebten sie sich, doch davon ist nur wenig geblieben. Um sich aus dem Trott zu befreien, beschließen sie, ihre Beziehung zu öffnen. Vielmehr öffnet er, und sie zieht mit – oder versucht es zumindest.

In der gefeierten Tragikomödie aus dem Jahr 1983 wird das Publikum zu Anwält:innen im Aushandlungsprozess einer Partnerschaft. Scharf pointiert werden die Scheinheiligkeiten und Widersprüche der bürgerlichen Zweisamkeit vorgeführt.

INSZENIERUNG: ANDREAS KRIEGENBURG
PREMIERE: SA – 28. OKT 23